

# Politisches Lobbying

## Ein Reader für den Fachtag Jugend(sozial)arbeit



Fachtag am Sozialpädagogischen Fortbildungswerk  
Groß Glienicke, 16.11.2016

Moritz Kirchner, Dipl. Psych., Redenschreiber, Politikberater  
Deutscher Vizemeister Debattieren, 2015

## 1. Einführendes zur Politik

Politik bezeichnet gemäß dem deutschen Soziologen Niklas Luhmann das Bereithalten der Kapazität zu kollektiv bindenden Entscheidungen (Luhmann: 2002). Grundsätzlich ist die Politik der Teil der Gesellschaft, der für ihre Steuerung verantwortlich ist. Der Begriff der Politik entstand im alten Griechenland und bezeichnete dort vorwiegend die Kunst der guten Regierungsführung (Platon: 1982).

Heute ist die Politik etwas, dem viele Menschen mit Skepsis, wenn nicht sogar mit Verachtung entgegneten. Die Abwendung von Politik geschieht nicht nur gedanklich, sondern auch gefühlbezogen (Besand: 2014). Dabei ist die Politik gerade in der heutigen, hochkomplexen Gesellschaft (Nassehi: 2014) mit besonderen Herausforderungen konfrontiert und bedarf daher, gerade auch angesichts der Gefahren des Autoritarismus, auch einer breiten Legitimation (Fukuyama: 2015). Der Anspruch an Professionalität innerhalb des Politischen steigt, und auch die einzelnen Themenfelder und ihre Verknüpfungen werden umfassender. Daher wird die Politik, jedenfalls als Berufspolitik, auch tendenziell immer technokratischer (vgl. Schmitter: 2015)

Politisches Lobbying geht alle an, denn jeder ist Teil der Gesellschaft. Die Tätigkeiten des Lobbyierens heißt letztlich, dass man versucht, für eigene Interessen zu kämpfen. Gerade dieser Moment des Kampfes ist in der Politik zentral (Weber: 1992), und Politik hat die Aufgabe, zwischen den verschiedenen Einzelinteressen ein Allgemeininteresse herauszuarbeiten. Zentral ist es, dass Interessen auch entsprechend politisch umgesetzt werden (Polanyi 1978: 25) Daher ist es besonders wichtig, die eigenen Interessen so zu kommunizieren, dass sie für kompatibel mit dem Allgemeininteresse erachtet werden. Wichtig ist hierbei jedoch zu verstehen, dass es kein feststehendes Allgemeininteresse gibt, sondern stets unterschiedliche Formen und Arten der Rechtfertigung und des Rekurrerens auf das Allgemeininteresse (Boltanski/Thèvenot: 2007). Gerade der Versuch der Definitionshoheit über das Allgemeininteresse ist ein Kern der politischen Auseinandersetzung ist. Die Grundregel des politischen Lobbyierens lautet also:

**mache dein Partikularinteresse zum Allgemeininteresse!**

## 2. Relevante Rahmenbedingungen der Sozial- und Jugendpolitik

Die Rahmenbedingungen für die Sozialpolitik, aber auch die Jugendpolitik gestalten sich nicht nur derzeit, sondern auch zunehmend insgesamt als schwierig. Die politischen Rahmenbedingungen unterliegen heute vielen verschiedenen, teilweise sich auch widersprechenden Tendenzen. Da Sozialpolitik, aber insbesondere Jugendpolitik in unserem föderalen politischen System (vgl. Krämer: 2011) ja auch Ländersache sind, kommt es hier ganz konkret auf die Ausgestaltung des Ministeriums, vor allem auf den politischen Willen an.

Eine rot-rote Landesregierung (Brandenburg), aber auch eine rot-rot-grüne Regierung ist tendenziell sowohl in der Sozialpolitik als auch der Jugendpolitik grundlegend wohlwollend. So wurden in Brandenburg jüngst die Mittel für den Landesjugendplan erhöht. Dennoch ergibt sich aus einer günstigen politischen Konstellation kein Automatismus für erfolgreiches politisches Lobbying.

Die Haushaltspolitik gilt als die Mutter aller Politik, da fast alle relevanten politischen Maßnahmen mit Geldausgaben verbunden sind. Daher sind, egal in welchem Politikfeld, die haushälterischen Bedingungen sehr wichtig. Die Länderhaushalte sind in einer sehr unterschiedlichen Verfasstheit.

Aufgrund der guten konjunkturellen Entwicklung hat sich die Haushaltssituation tendenziell entspannt. Die konkrete Ausgestaltung der Gelder für die Sozialpolitik und Jugendpolitik ist immer auch ein Ausdruck politischer Prioritätensetzung. Das Grundproblem ist, dass hier der direkte Output nicht wirklich klar ist, ebenso die Folgekosten durch Unterlassen. Denn gerade wenn im Bereich der Jugend gespart wird, hat dies an späterer Stelle negative Konsequenzen, sei es durch Arbeitslosigkeit, Delinquenz und weiterer notwendiger Hilfe.

Die Anzahl der Lobbyisten steigt in allen Parlamenten. Gerade die Abgeordneten, die in wichtigen Ausschüssen sitzen, bekommen sehr viel an Material zugesendet, sowie Mails und Anrufe. So hat etwa ein durchschnittlicher Landtagsabgeordneter etwa 50 Mails täglich, die er aufzuarbeiten hat. Dies zeigt, dass es schon jetzt schwierig ist, überhalb der Wahrnehmungsschwelle politischer Akteure zu sein. Im Umkehrschluss ist es allerdings auch so, dass diejenigen, die jetzt schon die Aufmerksamkeit von Abgeordneten für ihre Belange in Anspruch nehmen, deren Möglichkeit senken, Initiativen oder Organisationen Aufmerksamkeit zu schenken, die ihnen nicht proaktiv Informationen zukommen lassen. Grundlegend kann das Lobbying in jedem Falle kritisch betrachtet werden (Sandel 2014: 45-46), und eines der Hauptprobleme ist, dass insbesondere Wirtschaftsvertreter besonders erfolgreich lobbyieren (Rügemer: 2013). Dennoch besteht die Essenz einer Demokratie ja gerade darin, dass unterschiedlichste Interessen (und damit unterschiedlichste Lobbyisten) aufeinanderprallen (Schmidt: 2010), und dann die Politik daraus bestimmte Interessen als relevant für das Allgemeininteresse betrachtet, andere eben nicht.

Der erste Ansprechpartner politischen Handelns sind die Abgeordneten. Diese sollen zum einen jeweils einen Wahlkreis repräsentieren, und sind hier in besonderer politischer Verantwortung, wenn sie direkt gewählt sind. Andererseits gibt es dann natürlich noch die Fachpolitiker\*innen in den Ausschüssen, die oft thematisch dicht bei bestimmten Themen sind. Wichtig ist es jedoch, die Fraktionen (insbesondere die jeweils regierenden) zu überzeugen. Denn am Ende gilt in einer Demokratie: Die Mehrheiten müssen stehen. Jedoch reicht oft die Überzeugungsarbeit bei den Abgeordneten bzw. in den Fraktionen nicht aus, da vieles an Regierungshandeln über die Verwaltung bzw. die Ministerien läuft. Diese haben für gewöhnlich auch stets Informationsvorsprünge gegenüber den Fraktionen. Daher sind Empfänge, parlamentarische Abende und weitere formalisierte Formen des Austauschs auch so wichtig.

Ein Grundproblem insbesondere der Jugendpolitik ist, dass ihr Stellenwert in der Politik nicht klar verankert ist. Der Stellenwert der Sozialpolitik wird innerhalb des politischen Spektrums unterschiedlich gewertet.

Erschwerend kommt hinzu, dass auch die Politik einer eigenen Zeitlogik folgt, die grob als Legislaturdenken bezeichnet werden kann, die Verwaltung ebenso (Czedwick: 2007). Das bedeutet, dass nicht selten Maßnahmen danach beurteilt werden, inwieweit sie positive Ergebnisse innerhalb einer Legislatur zeigen, weil dadurch die Wiederwahlchancen erhöht werden. Insbesondere die Jugendpolitik hat jedoch einen genuin anderen, längerfristigen Zeitrhythmus.

Wichtig ist natürlich auch, welche Lebenswelten Abgeordnete kennen. Denn daraus ergibt sich, ob sie bestimmten Organisationen, Initiativen oder Vorschlägen eine bestimmte Relevanz beimessen. Diejenigen, die selbst Kinder haben oder sozial deprivierte Menschen kennen, sind aufgeschlossen.

Abschließend lässt sich zu den politischen Rahmenbedingungen sagen, dass diese tendenziell schwieriger werden. Die finanziellen Mittel werden enger, die Aufmerksamkeitsspannen von Politikerinnen und Politikern geringer und die Zahl der Konkurrenten im Bereich des Lobbying nimmt zu. Damit wird das Lobbying selbst leider zu einem Negativsummenspiel.

### 3. Der Policy-Zyklus

Während es im Deutschen nur das Wort „Politik“ gibt, unterscheidet die englische Sprache politics (Regierungsführung, Interessendurchsetzung allgemein), polity (die konkreten Institutionen der Politik) und policy, nämlich die konkrete Ausgestaltung der Politik (Krämer 2011: 10). Um den Weg von der Idee zu einem politischen Vorhaben über deren Konkretisierung bis zur Umsetzung und schlussendlichen Bewertung verständlich zu machen, hat der amerikanische Politikwissenschaftler Harold Dwight Laswell 1956 den Policy-Zyklus erdacht, der in der Folgezeit zu einem Standardmodell der Politikwissenschaften wurde. Natürlich reduziert das Modell, wie jedes Modell, die Komplexität des politischen Prozesses (vgl. Luhmann: 2002), es macht aber anschaulich, wie Politik konkret gemacht wird.

Der Zyklus unterscheidet 5 verschiedene Phasen, nämlich Problemdefinition, Agenda-Setting (definieren der Handlungsoptionen und Ziele), Policy-Development (Entwicklung der konkreten politischen Maßnahmen), Implementation (konkrete Umsetzung der Politik) und Policy Evaluation (Bewertung der politischen Maßnahme).

**Problemdefinition:** Die Problemdefinitionsphase beginnt mit drei zentralen Fragen, nämlich erstens: liegt überhaupt ein Problem vor? Zweitens: Was sind die anzunehmenden Gründe für das Problem? Drittens: Wie schwerwiegend sind die Konsequenzen des Problems, und daraus resultierend: wie groß ist der Änderungsbedarf?

In der Politik gibt es immer ein bestimmtes Grundrauschen politischer Aktivitäten. Sofern das Problem nicht lauter erscheint als dieses Grundrauschen, ist nicht davon auszugehen, dass es von der Politik wahrgenommen wird. Denn der politische Apparat ist, wie der deutsche Soziologe Niklas Luhmann es formuliert, selbstreferentiell (Luhmann: 2002). Das heißt, dass er nur einen Teil der Umwelt wahrnimmt und in nicht unerheblichem Maße auch ständig mit sich selbst befasst ist. Dies ist von ihm allerdings wesentlich als Analyse, nicht als Kritik gemeint.

Die Phase der Problemdefinition ist in ihrer Relevanz für das politische Lobbying die wohl am meisten unterschätzte. Denn Probleme, von denen Politiker nichts hören oder sehen, oder die in ihren Auswirkungen als zu marginal betrachtet werden, finden schlicht keinen Eingang in die Politik. Probleme bedürfen der Öffentlichkeit, um in den Politikzyklus eingespeist werden zu können (vgl. Brunkhorst: 2016). Zweitens ist es aber auch nicht unerheblich, die eigene Interpretation bei der Erklärung der Probleme hineinzugeben. In dieser Phase hat man noch den höchsten Mitgestaltungsspielraum, was jedoch in der Praxis zu selten genutzt wird.

**Agenda-Setting:** Der Begriff der Agenda kommt aus dem lateinischen und bezeichnet das, wonach zu handeln ist (von lat. agere=handeln). Die Frage ist hier also: woran wollen wir grundsätzlich arbeiten, und was sind die Ziele, die wir mit unserer Politik verfolgen? Natürlich spielt in der politischen Eigenrationalität immer auch die Frage eine Rolle, inwieweit eine bestimmte Politik der eigenen Position bzw. Partei hilft. Aber gerade hier ist es wichtig, die eigenen Ziele kommunikativ so zu verankern, dass es politische Ziele werden. Die eigenen Interessen sollten in die entsprechende Agenda einfließen.

Es gilt also auch für die Phase des Agenda-Setting: Sie wird gern in ihrer Bedeutung unterschätzt. Auch hier unterliegt der politische Prozess noch einer gewissen Offenheit, aber die Spielräume verengen sich. Sofern man nicht persönlichen Kontakt hat, ist dies oft der Bereich, in dem politische Vorhaben medial bekannt werden. Auch in der Politik gilt: Die Beziehungsebene ist wichtiger als die Sachebene (von Thun: 2008). Aber dann ist eben auch meist schon ein nicht unerheblicher Teil

von deren Konkretisierung getan. Wichtig ist gerade in dieser Phase die Transformation eigener Ziele in politische Ziele, was oft ein proaktives Zugehen auf die Politik nötig macht.

**Policy Development:** Die Phase der Entwicklung der konkreten Maßnahmen. Hier wird es schon sehr schwierig, politischen Einfluss zu nehmen, denn die Rahmenbedingungen sind meist abgesteckt. Zudem kommt hier oft die Verwaltung als neuer Akteur ins Spiel. Die Verwaltung selbst wird natürlich formell von der Politik kontrolliert und geführt, hat aber faktisch ein Eigenleben und eigene Ermessensspielräume. Gerade in der Kommunalpolitik ist es ehrenamtlichen Abgeordneten schlicht weder möglich noch zumutbar, alle Vorlagen der Verwaltung im Auge zu behalten. Und im Unterschied zur Politik wird an die Verwaltung auch nicht der Anspruch der Beteiligung artikuliert. Natürlich können gerade Proteste oder mediale Aktivitäten hier auch noch Details der Ausgestaltung verändern, aber meist nicht mehr die grobe Linie. Leider wird in der Praxis aber oft hier erst mit dem Lobbying angefangen.

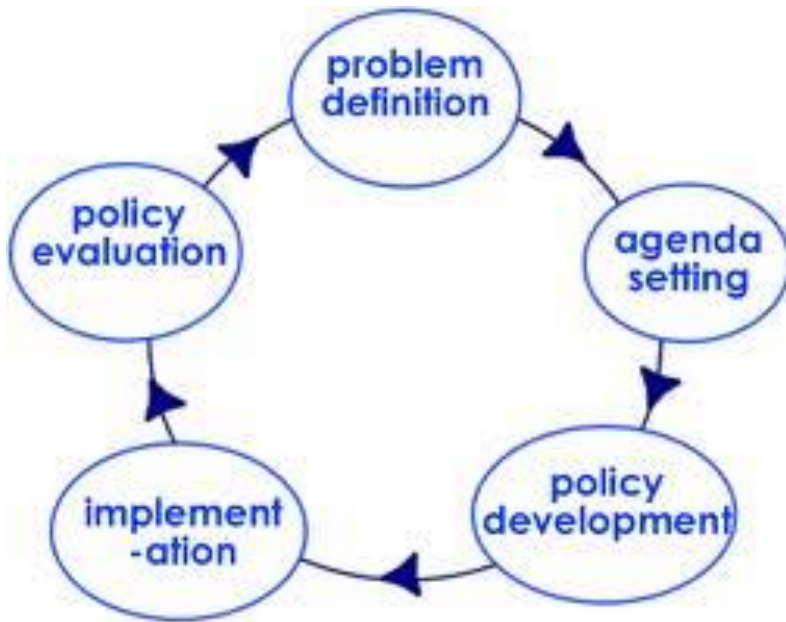
**Policy Implementation:** Die Umsetzungsphase der Politik. Meist beinhaltet dies die konkrete Überführung der Maßnahme in Verwaltungshandeln. An dieser Stelle ist, bis auf wenige Ausnahmen, das Kind schon in den Brunnen gefallen. Protest kann zwar Sympathien bringen. Aber an der Politik wird sich nur sehr selten etwas verändern. Das ist auch verständlich, schließlich besteht die Aufgabe der Politik darin, kollektiv bindende Entscheidungen herzustellen (Luhmann: 2002).

Sofern eine bestimmte Politik im eigenen Interesse ist, kann es hier nicht schaden, durch wohlwollende Äußerungen die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Oder eben Kritik auch zu artikulieren (vgl. Jaeggi/Wesche: 2013). Dies dient dann aber eher der eigenen politischen Profilierung und der Vorbereitung des nächsten politischen Zyklus als der aktiven Beeinflussung aktueller Politik. Leider setzt politisches Lobbying oft hier, also viel zu spät, an. Stuttgart 21 ist dafür ein beredtes Beispiel.

**Policy Evaluation:** Eine gewisse Professionalität vorausgesetzt, werden politische Maßnahmen oft auch bewertet. Bewertungen kann man aber auch durch das Einbringen von Prüfaufträgen erzwingen. Bei der Bewertung ist es wichtig, welche Erzählung sich durchsetzt. Die Leitfragen sind: Hat die Maßnahme gewirkt? Warum hat die Maßnahme gewirkt? In welchem Ausmaß hat die Maßnahme gewirkt? Liegen Daten vor, so sind diese zu interpretieren, was oft ein hochpolitischer Prozess ist. Oftmals liegen aber auch keine Daten vor, dann geht es eher um gefühlte Veränderungen. Gemäß der Eigenrationalität der Politik sind Maßnahmen, die keine weiteren Störungen, Irritationen oder Wortmeldungen hervorrufen, als erfolgreich anzusehen.

Hier ist also auch mit Lob und Kritik vorbereitend auf weitere politische Maßnahmen einzuwirken. Sofern man die Evaluation allein der Politik überläßt, vergibt man eine Chance, die eigene Interpretation in die öffentliche Debatte zu geben.

Abschließend hier noch einmal eine Illustration des Policy-Zyklus:



#### 4. Argumentationsmuster

Aus dem Debattieren als Wettkampfsport resultiert eine kleine Gesprächszoologie, die Grundprinzipien beschreibt, wie wir in fortgeschrittenen Debatten oder Gesprächen diese noch in unserem Sinne beeinflussen können. Sie werden hier nach ihrem Schwierigkeitsgrad aufsteigend behandelt:

**Das Nilpferd:** Das Nilpferd setzt sich einfach auf die bisher gebrachten Argumente, und versucht diese durch neue Beispiele, Wiederholungen oder einen etwas veränderten Blickwinkel noch einmal breitzumachen. Dies ist jedoch eher als Verlegenheitsstrategie anzusehen, da die andere Person schnell merkt, dass substanziiell nichts Neues kommt.



**Der Storch:** Heißt natürlich nur so, weil mit ihm die kleinen Babies der neuen Argumente assoziiert werden. Das ist auch die klassische Strategie im fortgeschrittenen Gesprächsverlauf, die natürlich voraussetzt, dass wir auch neue Argumente haben, was zum einen eine Frage der Vorbereitung ist, aber auch heißt, dass wir nicht am Anfang des Gesprächs schon unser gesamtes Pulver verschießen. Oft erkennt man, dass die Gegenseite keine Argumente mehr hat, wenn sie zum Nilpferd oder zur Polemik greift.



**Der Maulwurf:** Die Strategie für Scharfsinnige, Detailarbeiter\*innen und angehende Philosoph\*innen. Es wird die bisher geleistete Argumentation analysiert und sich noch einmal tief hineingegraben. Am ehesten schafft es der Maulwurf, die Argumentation zu Fall zu bringen, indem er die Grundannahmen der Aussagen hinterfragt und zerstört. Das faszinierende an jedweder Argumentation ist



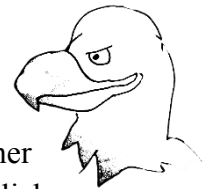
nämlich, dass sie immer Grundannahmen hat. Diese aber gilt es zu erkennen. Ein Beispiel: Wenn ich behaupte „Wir brauchen endlich mehr Jugendbeteiligung“ sage ich gleichzeitig:

- 1) Die bisherige Jugendbeteiligung reicht nicht aus
- 2) Das bisherige Ausmaß der Jugendbeteiligung kann festgestellt werden
- 3) Die Jugendbeteiligung kann verändert werden
- 4) Es ist jetzt notwendig, eine qualitative Veränderung herbeizuführen

Was hier passiert ist, ist das bewusste Herausarbeiten aller unausgesprochenen Prämissen bzw. Grundannahmen. Eine philosophische, aber auch rhetorische Grundregel lautet, dass jede Argumentation auf (bewussten oder unbewussten) Prämissen basiert. Damit ist aber eben auch jede Argumentation letztlich angreifbar, indem die Plausibilität ihrer Grundannahmen überprüft wird.

Natürlich ist es eine Kunst, die mitschwingenden Grundannahmen herauszubekommen, aber sobald wir dies halbwegs beherrschen, ist der Maulwurf eine sehr probate politische Argumentationsstrategie.

**Der Adler:** Die Debatte findet auf dem Boden statt, der Adler jedoch kreist in der Luft und betrachtet die Debatte „von oben“ und schaut, was neben den konkreten Argumenten eigentlich an abstrakten Prinzipien hinter der Debatte steht. In einer Verhandlungssituation zu den Kosten könnte der Adler dann argumentieren: „Eigentlich reden wir hier ja nicht um die Maßnahme XY, sondern darum, ob wir es mit der Demokratisierung der Gesellschaft ernst meinen“. Das Ziel des Adlers ist es, die eigenen Prinzipien stärker zu machen als die gegnerischen. Dies ist eine sehr voraussetzungsreiche, aber auch sehr erhabene Strategie. Sie hilft aber auch, wenn die Kenntnis der Details begrenzt ist.



## 5. Argumentationstechniken

### 5.1 BEIL Argumentation

#### Was ist BEIL?

BEIL ist eine grundlegende Argumentationstechnik, die uns hilft, unseren Argumenten eine richtige Form zu geben. BEIL ist die Grundtechnik des Debattierens als Redesport. Viele bekannte Rednerinnen und Redner verwenden diese Technik. BEIL ist letztlich die modernisierte Version dessen, was wir aus dem Deutschunterricht kennen: Behauptung, Begründung, Beispiel, plus Relevanz.

#### Wofür steht BEIL?

**B**ehauptung  
**E**rklärung  
**I**llustration  
**L**eitprinzip

#### Warum ist BEIL sinnvoll?

BEIL dient vor allem dazu, ein Argument wirklich rund zu machen. Es wird beschrieben, erklärt und veranschaulicht. Damit wird der eigenen Argumentation besonderes Gewicht und somit auch Überzeugungskraft verliehen. Durch die Erklärung wird das Argument erst einmal plausibel und nachvollziehbar, und es wird Überzeugungsarbeit auf rationaler Ebene geleistet.

Aber gerade durch die Illustration werden Dinge anschaulich und oft auch auf emotionaler Ebene überzeugend. Dinge werden zugespitzt und verbildlicht. Die Kunst der Illustration liegt darin, komplexe Sachverhalte in eine einfache, anschauliche Form zu bringen. Gelingen ist sie, wenn überzeugende Bilder in den Köpfen der Zuhörerinnen und Zuhörer entstehen. Also im Wortsinne das Kopfkino angeregt wird.

**Beispiele für das BEIL:**

<b>Thema: Resozialisierung</b>			
<i>Pro:</i> Resozialisierung ist das erste Ziel des Strafvollzuges	Die Aufgabe des Gefängnisses ist es, Menschen auf ihr Leben in Freiheit vorzubereiten, da dies ja auch das grundlegende Ziel des Menschen ist. Die Strafe selbst ist ja bereits der Freiheitsentzug.	Stellen wir uns einen Menschen vor, der einfach nur seine Strafe abgesessen und sich überhaupt nicht mit seiner Tat auseinandergesetzt hat. Diesen sollten wir wegen der enormen Rückfallwahrscheinlichkeit nicht auf die Menschheit loslassen.	In einer demokratischen Gesellschaft, welche die Menschenwürde hochhält, muss die Resozialisierung an erster Stelle stehen.
<i>Contra:</i> Resozialisierung ist nur ein Ziel von vielen innerhalb des Strafvollzugs	Die Straftheorie kennt mehrere Faktoren, nämlich die Abschreckung, die Wiederherstellung von Gerechtigkeit, die Sühne und die Resozialisierung, also ist Resozialisierung nur ein Ziel von vielen.	Ein Knast, welcher primär auf Resozialisierung setzt, entspricht ein Stück weit der Kuschelpädagogik. Zudem ist harten Jungs mit sozialpädagogischen Spielchen kaum beizukommen.	Diejenigen, die sich an der Gesellschaft vergangen haben, sollten nicht übermäßig viel Aufmerksamkeit von ihr bekommen
<b>Thema: Bedingungsloses Grundeinkommen</b>			
<i>Pro:</i> Das Bedingungslose Grundeinkommen führt zu mehr Selbstverwirklichung	Wenn die Leute nicht mehr gezwungen sind zu arbeiten, dann haben sie genau dadurch mehr Freizeit und können sich den Dingen widmen, auf die sie wirklich Lust haben.	Heute sind immer noch viel zu viele gezwungen, einen langweiligen Bürojob zu machen, bei dem sie jeden schlechten Witz der Kollegen schon auswendig kennen und morgens vor Frustration gar nicht aus dem Bett kommen. Genau dem wirkt das Grundeinkommen entgegen.	Es geht darum, selbstbestimmt zu leben und zu arbeiten. Und nicht darum zu leben und zu arbeiten
<i>Contra:</i> Das Bedingungslose Grundeinkommen macht die Leute faul	Wenn es für's Nichtstun mehr Geld gibt als für viele Jobs, die wir derzeit haben, so sinkt der Anreiz zum Arbeiten.	Warum sollte die Putzfrau sich für 700 Euro noch einen abschuften, wenn sie weiß, dass sie für 800 Euro auch den ganzen Tag abgammeln kann?	Nur wenn jeder sich durch Arbeit in die Gesellschaft einbringen kann, diese funktionieren.



<b>Thema: Tempo 130 auf Autobahnen</b>			
<i>Pro:</i> Das Tempolimit auf Autobahnen ist ein Gebot der Vernunft.	Je schneller Autos sind, umso größer ist nicht nur das Unfallrisiko, sondern auch die Schwere von Unfällen. Zudem steigen dann der Benzinverbrauch und die Abgasemissionen exponentiell an.	Weil Menschen das Gaspedal immer wieder ausreizen, kommt es immer wieder zu Tragödien, die Familien auseinanderreißen und auch für die Einsatzkräfte eine schlimme Belastung sind.	Die Sicherheit im Straßenverkehr ist wichtiger als der Fahrspaß.
<i>Contra:</i> Freie Fahrt für freie Bürgerinnen und Bürger	Ausdruck des Freiheitsgefühls beim Autofahren ist es, auf gut ausgebauten Autobahnstrecken auch einmal den Wagen auszufahren. Denn ich muss mich im Leben oft genug an Regeln halten.	Nicht umsonst kommen Menschen teils aus aller Welt hierher, um einmal auf deutschen Autobahnen zu fahren.	Denn die Freiheit und der Fahrspaß auf der Autobahn machen die Faszination des Autos erheblich aus.

#### 4.2. Redestrukturmodell MISLA

MISLA-Redestruktur: Die MISLA-Redestruktur eignet sich für die so genannte problemorientierte Rede und als erstes Redestrukturmuster, welches leicht zu erlernen ist und auf die Zuhörerschaft sehr

<p><b><i>M</i>otivation</b></p> <p><b><i>I</i>st-Zustand</b></p> <p><b><i>S</i>oll-Zustand</b></p> <p><b><i>L</i>ösung(en)</b></p> <p><b><i>A</i>ppell</b></p>
--

intuitiv wirkt. Eine klare Strukturierung der Rede hilft einerseits uns selbst unseren Roten Faden nicht zu verlieren und uns nicht in Nebensächlichkeiten zu verrennen, auf der anderen Seite wirken wir auch auf unsere Zuhörer strukturierter und souveräner und nehmen diesen zugleich die Arbeit des Strukturierens ein wenig ab und schaffen Ressourcen sich auf den eigentlichen Inhalt zu konzentrieren. MISLA selbst ist ein Akronym, das heißt jeder Buchstabe des Wortes steht jeweils für ein anderes Wort. Sie eignet sich fast immer, wenn man ein umweltpolitisches

Anliegen vortragen möchte, bei Reden vor Fraktionen und Ausschüssen, oder auch zur Überzeugung für ein bestimmtes Projekt im persönlichen Gespräch.

Die eigene **Motivation** soll erst einmal in das Thema einführen und durch den persönlichen Bezug auch die eigene Glaubwürdigkeit erhöhen. Es soll deutlich werden warum man sich mit dem vorliegenden Thema beschäftigen muss und warum gerade ich das jetzt hier mache. Gerade auch Verweise auf die eigene Biographie können die Motivation deutlich stärker klären.

Die Definition und Analyse des **Ist-Zustandes** soll dem Publikum helfen, inhaltlich in das Thema zu kommen. Zugleich erhöht eine fundierte Ist-Analyse die Kompetenzzuschreibung und somit die Glaubwürdigkeit, was das spätere Überzeugen deutlich vereinfacht. Zudem soll durch eine gezielte Kritik des Ist-Zustandes der eigene Soll-Zustand argumentativ vorbereitet werden. Hier sollten 2-3 relevante Details genannt werden.



Während der Ist-Zustand eher für das rationale Überzeugen zuständig ist, soll der angestrebte **Soll-Zustand** auch die für Intuition, Kreativität und Emotionalität zuständige rechte Gehirnhälfte ansprechen. Denn der beschriebene Zustand ist als positiv zu bewerten und sollte beim Publikum ein angenehmes Kopfkino auslösen. Dies ist bei einer intakten Umwelt meist nicht besonders schwierig.

Die Darstellung der **Lösungen** trägt zum einen dem weit verbreiteten, pragmatischen Bedürfnis nach Ergebnissen Rechnung, ist aber auch dazu da, aufzuzeigen, dass die Kluft zwischen Ist-Zustand und Soll-Zustand gar nicht so groß ist, wie das Publikum vielleicht denkt. Zudem signalisiert die Präsentation von Lösungen, dass man sich intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hat, was wiederum die Kompetenzzuschreibung und Glaubwürdigkeit erhöht. Dieser Teil stellt zumeist auch den schwierigsten Teilaspekt einer Überzeugenden Rede dar. Denn kritisieren kann eigentlich jeder, erklären wie es besser gemacht werden kann ist dagegen die deutlich anspruchsvollere Aufgabe. Umso wirkungsvoller ist es dann aber auch wenn man diesen Teil gut meistert.



Abgerundet wird die problemorientierte Rede dann durch einen kräftigen **Schlussappell**, der aus einem Zitat, einem Statement, einer Aufforderung oder ähnlichem bestehen kann. Der Königsweg beim Schlussappell sind wenige, dafür markante Worte, die das Gesagte noch einmal kurz zusammenfassen und dadurch noch die letzten Zweifler überzeugen.

Sobald man das MISLA-Modell verinnerlicht hat, ist man mit etwas Übung auch in der Lage gelungene Stegreifreden zu halten. Das heißt, ohne lange Vorbereitungszeit zu beliebigen Themen zumindest 3-5 Minuten strukturiert und souverän reden zu können. Durch das Abarbeiten der Punkte verliert man nicht die Ordnung und Übersicht und wirkt auf das Publikum extrem strukturiert. So ganz ohne eine gute Allgemeinbildung und grundsätzliches Wissen zu verschiedenen Themengebieten geht es aber natürlich auch hier nicht.

## 5. Rede-Tipps beim politischen Lobbyieren

Redetipps gibt es wie Sand am Meer. Wir konzentrieren uns hier jedoch auf 10 goldenen Regeln, die einfach umzusetzen sind, aber trotzdem sehr schnell einen großen Effekt erzielen können. Durch gezielte Beherrschung dieser Grundregeln gelingt es mit etwas Übung meist sehr schnell deutlich selbstsicherer und souveräner zu wirken. Die Redetipps sind im Einzelnen:

**1. Blickkontakt:** Nach Möglichkeit jede Person zwischen einer und drei Sekunden anschauen. Im persönlichen Gespräch grundsätzlich die Absicht signalisieren, den Blickkontakt zu halten. Wir suchen bewusst Blickkontakt, dadurch signalisieren wir Interesse, Aufgeschlossenheit und Aufmerksamkeit. Deshalb sollte möglichst jeder im Zuhörerkreis durch Blickkontakt das Gefühl haben persönlich mit einbezogen zu werden. Die Variante, sich eine Person rauszusuchen, die man kennt bzw. die einem sympathisch ist und nur diese die ganze Zeit anzusehen sollte nur bei ganz großer Unsicherheit favorisiert werden.

**2. Anfang auswendig:** Eine Rede steht und fällt mit dem Anfang. Gerade hier ist oft auch noch einiges an Nervosität vorhanden. Darum empfehlen wir, die ersten 2-3 Sätze auswendig zu lernen, denn erfahrungsgemäß sind über 80% der Rednerinnen und Redner nach einer halben Minute in der Rede drin. Sobald man dann schon am Anfang sicher wirkt und nonverbal positive Resonanz aus dem Publikum bekommt legt sich die Nervosität und man ist in der Rede drin. Eventuell empfiehlt es sich darüber hinaus auch den Schlusspunkt der Rede vorbereitet zu haben.

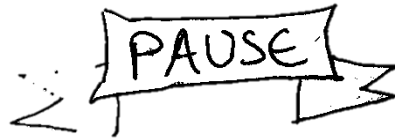
**3. Verständlichkeit:** Zur Verständlichkeit gehört nicht nur eine angemessene Lautstärke und eine klare Artikulation, möglichst ohne „ähs“, „öhs“ und „ähms“, sondern auch ein klar verständlicher Inhalt. Nur Inhalt, der auch verstanden wird, ermöglicht es uns, andere zu überzeugen. Daher sind z.B. Fremdworte, die das Publikum potenziell nicht kennen könnte, stets zu erklären. In der Rhetorik gilt der Grundsatz: Wenn ich wirklich etwas zu sagen habe, so ist das letzte was ich tue, es so zu formulieren, dass es keiner versteht.

**4. Gerade Haltung:** Ein gerader, selbstbewusster Stand vermittelt Sicherheit und dadurch natürlich auch Glaubwürdigkeit. Wichtig ist aber auch die Rückkopplung auf einen selbst. Denn durch eine gerade Haltung (am besten verbunden mit schulterbreitem Stand) wird auch die Stimme fester und die Körperspannung erhöht. Dies wiederum wirkt sich positiv auf die Selbstsicherheit aus.



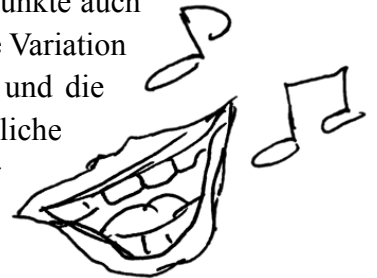
**5. Frei Sprechen:** Die Fähigkeit zum freien Sprechen gehört, obwohl dies wenige wissen, zu den essentiellen Dingen in der Rhetorik. Eine freie Rede hat stets eine viel stärkere Wirkung auf das Publikum, ist aber auch Übungssache. Am besten schreibt man sich bei wichtigen Reden oder Auftritten ein Manuskript. Grundsätzlich sollten bestimmte Themenblöcke (Labels) gefunden werden, zu denen wir dann die jeweiligen Argumente erst ausformulieren und dann lernen. Danach werden die Labels gelernt und dann wird die Rede ein paar Mal frei vorgetragen. Eine Rede frei zu sprechen ist vorbereitungsaufwändig, lohnt sich aber in jedem Fall. Mit steigender Übung nimmt der Vorbereitungsaufwand dann auch deutlich ab.

**6. Gezielte Pausen:** Pausen sind ein sehr effektvolles Mittel, um eine Rede zu strukturieren, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und einem bestimmten Argument durch eine gezielte Pause danach mehr Gewicht zu verleihen. Psychologisch betrachtet ist es wichtig zu wissen, dass eine Kunstpause genau dann lang genug ist, wenn sie anfängt, für einen selbst unangenehm zu werden. Das liegt daran, dass die eigene Zeitwahrnehmung völlig verändert ist, wenn man vor Publikum steht und aufgeregt ist, und einem alles viel schneller vorkommt. Dadurch fehlt vielen ungeübten Redner/innen schlicht der Mut zu einer wirkungsvollen Pausensetzung.



**7. Natürliche Bewegungen:** Wir vertreten klar den Standpunkt, dass es nicht *die* richtigen Gesten oder Bewegungen gibt. Wichtig ist, dass die Gestik und Körpersprache zur eigenen Person, vor allem aber auch zum jeweils Gesagten passt. Als Faustregel gilt: Je stärker der Mensch selbst extravertiert ist und zur Pathosrede neigt, desto stärker und offensiver können die Gesten sein. Das meiste sollte sich jedoch im Bereich zwischen Hüfte und Kopf abspielen. Wichtig ist, dass jede/r für sich eine passende Ausgangsgeste hat mit der er/sie sich wohl fühlt und darauf aufbauend dann ein Set an Gesten, welches dann immer wieder an passenden Stellen abrufbar ist.

**8. Stimme variieren:** Die Stimme hat bis zu einem Drittel der potenziellen Überzeugungskraft, und diese gilt es natürlich zu nutzen. Ganz wichtig ist es, die für sich zentralen Punkte auch zu betonen, und dort auch gezielt etwas lauter zu werden. Insgesamt sorgt die Variation der Stimme dafür, dass die Aufmerksamkeit des Publikums erhalten bleibt und die Rede selbst unterhaltsam ist. Einem Menschen zuzuhören der ohne jegliche Intonation spricht ist sehr schnell anstrengend und erfordert beim Zuhörer unnötig viel Konzentration. Die Folge: Man schaltet ab, selbst wenn man den reinen Inhalt eigentlich interessant findet.



**9. Primacy-Recency-Effekt:** Psychologische Untersuchungen haben sich schon mehrfach der Frage zugewendet, wann innerhalb eines Vortrags, einer Vorlesungsreihe, aber auch einer Rede unsere Aufmerksamkeit am höchsten ist. Und dort findet sich klassisch eine umgekehrte Nike-Kurve, das heißt am Anfang ist die Aufmerksamkeit am höchsten, dann flacht sie graduell ab, und ganz kurz vor dem Ende geht sie noch einmal richtig hoch. Diese Kurve sollte man bei der Argumentantordnung beachten und Anfangs ein sehr starkes Argument bringen, danach die eher Schwächeren in absteigender Reihenfolge, sich aber für den Schluss noch einmal einen richtigen Kracher aufheben.

**10. Aufs Publikum achten:** Der wahrscheinlich wichtigste Tipp von allen. Immer darauf achten, ob der eigene Vortrag bzw. die eigene Rede auch beim Publikum ankommt. Wenn man merkt, dass die Aufmerksamkeit ein wenig zurückgeht, so empfiehlt es sich, das Thema zu wechseln, eine kurze Pause einzulegen oder eine andere Art der Argumentation anzuführen. Wichtig ist, sich im Vorfeld zu

überlegen, wer genau das Publikum ist, welche Erwartungen und welchen Wissenshorizont es hat und was wahrscheinlich für ein bestimmtes Publikum starke Argumente sind. Eine gewisse Zeit lang empfiehlt es sich, darauf zu achten, was bei welchem Publikum funktioniert hat und was nicht, und das dann auch für sich zu dokumentieren. So bekommt man ein Gespür für verschiedene Publikumsarten. An dieser Stelle ist auch die Fähigkeit Körpersprache richtig deuten zu können von eminenter Bedeutung (siehe Kapitel 6).

## 6. Grundlagen der Präsentation im politischen Raum

Für die Präsentation gilt vieles genauso, wie es für die Rede angeführt wurde. Gerade vor politischen Gremien müssen wir häufig Präsentationen halten. Bei der Präsentation ist allerdings der spezifische Medieneinsatz und das konkrete Präsentationsziel zu beachten.

Gerade wenn es sich um Power-Point Präsentationen handelt, sollte dringend darauf geachtet werden, dass die Folien nicht überfrachtet sind und möglichst wenig ausformulierte Sätze dabei sind, sondern eher Stichworte. Das Medium Power-Point eignet sich eher zur Illustration von Sachverhalten oder zur Präsentation von Statistiken, die die eigene Argumentation untermauern.

Den gezielten Einsatz von Flipcharts (sofern vorhanden) können wir sehr empfehlen, da dieses die Präsentation lebendiger und illustrativer macht und zudem mehr Wahrnehmungskanäle angesprochen werden.

Bei einer Präsentation sollte eine klare Gliederung an den Anfang gestellt und dann auch eingehalten werden. Auch eine konkrete Zielansage („Ich möchte Sie heute davon überzeugen, dass ...“) ist bei einer gewissen rhetorischen Übung durchaus ein probates Mittel. Wir empfehlen, die erste Hälfte einer Präsentation sehr sachlich zu gestalten, um dann im zweiten Teil, wenn man das Vertrauen des Publikums hat, persönlicher zu werden und auch durch Beispiele zu überzeugen. Gerade bei einer Präsentation ist Übung essentiell, denn auch das Zeitmanagement der Präsentation muss sitzen. Daher empfiehlt es sich, zunächst für sich das Ziel der Präsentation klar zu bekommen, dann eine Choreografie zu entwerfen, danach den Medieneinsatz vorzubereiten und es dann (je nach Wichtigkeit) einige Male zu üben.



und Emotionen

## Zu 7: Reden mit den verschiedenen Parteien

Natürlich muss eine politische Kommunikation jeweils passgenau sein. Eine auf das jeweilige Publikum zugeschnittene Rede und Argumentation gilt seit der Antike als Ausweis rhetorisch-persönlicher Kompetenz (Cicero: 1997). Die politischen Parteien sind, trotz ihres anhaltenden Mitgliederchwundes, nach wie vor besonders bedeutsam im politischen System der Bundesrepublik. Nicht umsonst haben sie auch eine so starke juristische Verankerung (Glaeßner 2003: 273).

Der Sinn und Zweck einer Demokratie, insbesondere einer repräsentativen Demokratie, ist die Vertretung aller Bürgerinnen und Bürger, aber eben auch aller politischen Haltungen innerhalb eines Gemeinwesens (vgl. Schmidt: 2010). Da diese sehr unterschiedlich sind, ist es auch sinnvoll, dass

Parteien unterschiedliche politische Programmatiken und Ideologien haben. Eine Ideologie ist hierbei als „wertneutrale Kennzeichnung politisch-philosophischer Konzepte in umgangssprachlicher Verwendung“ (Meyer 2008: 8) zu verstehen.

Natürlich gibt es Tendenzen dahingehend, dass sich programmatische und ideologische Differenzen verringern, was entweder als postideologisches Zeitalter (Welzer 2013: 7) oder als Postdemokratie (Crouch: 2008) bezeichnet wird. Jedoch zeigte die Renaissance der Linken und zeigt derzeit gerade das Aufkommen der Alternative für Deutschland (AfD), dass ein politisches System nicht stabil ist, wenn alle Parteien in die Mitte streben (was auch immer diese genau ist).

Die Konsequenz dieser politischen Differenz ist, dass die Argumentation jeweils auf die Parteien, auf deren Werte und Prinzipien, zugeschnitten sein muss. Bestimmte politische Ziele und Aspekte sind jeder Partei wichtig, während sie bei anderen indifferent oder gar ablehnend sind. Um diese adressatengerechte politische Kommunikation realisieren zu können, ist es wichtig, den ideellen und normativen Kern der jeweiligen politischen Parteien zu kennen,

Historisch betrachtet ist die französische Revolution der Ausgangspunkt des modernen Parteiensystems. Hier ergab sich das Links-Rechts-Schema. Der Liberalismus kam Anfang des 19. Jahrhunderts dazu, der Nationalismus Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts. Lediglich die Ökologie kann als neuere Strömung des 20. Jahrhunderts verstanden werden. Die politischen Parteien sind Institutionen dieser geistigen Strömungen, und werden nachfolgend untersucht.

## **7.1. Christlich-Demokratische Union (CDU)**

Die Christlich-Demokratische Union ist und versteht sich als Partei des Bürgertums und des Konservatismus. Historisch entstanden aus der katholischen Zentrumspartei, versteht sie sich heute als eine überkonfessionelle Volkspartei (von Lucke: 2016), die einen starken Gestaltungsanspruch an das Gemeinwesen hat.

In ihrem Grundsatzprogramm von 2007 klingt dies wie folgt: Die CDU ist die Volkspartei der Mitte. In ihr sind auch heute die politischen Strömungen lebendig, aus denen sie nach 1945 entstanden ist: die christlich-soziale, die liberale und die wertkonservative. Wir orientieren uns am christlichen Bild vom Menschen und seiner unantastbaren Würde und davon ausgehend an den Grundwerten Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit. Wir streben nach dem richtigen Verhältnis der Grundwerte zueinander. (Christlich-Demokratische Union (CDU 2007: 2)

In ihrem Grundsatzprogramm hat die CDU einen expliziten Gottesbezug, welcher allerdings nicht für alle Mitglieder bindend ist. Ebenso zeigt sich, dass die CDU in sich pluralistisch ist und verschiedene Strömungen vereinigt, was in einer Volkspartei unabdingbar ist.

Der erste ideelle Kern der CDU ist der Konservatismus. Dinge, die bewahrenswert sind (insbesondere die Schöpfung), sollten nicht verändert werden. Daraus ergibt sich eine erste kommunikative Konsequenz gegenüber CDU-Vertretern

→ *Erkläre, dass sich etwas bewährt hat und warum*

Der zweite ideelle Kern der CDU ist ihr Verständnis als Wirtschaftspartei, insbesondere auch als Partei des Mittelstandes. Ökonomische Prosperität der heimischen Wirtschaft war schon immer ein Kernanliegen der CDU, und sie war es auch, die für weitgehende Deregulierung gesorgt hat. Deshalb:

→ *warum ist das, was ich möchte, gut für die einheimische Wirtschaft?*

Der dritte ideelle Kern der CDU ist das positive Bekenntnis zur Europäischen Integration sowie die Westbindung. Dies ist insbesondere auch ein Erbe Helmut Kohls. Programmatisch kommt dies wie folgt zum Ausdruck:

„Nach 1949 legte die CDU mit den grundlegenden Richtungsentscheidungen wie der Sozialen Marktwirtschaft, der Westbindung und der Europäischen Einigung die Fundamente für eine freiheitliche, gerechte und dynamische Entwicklung unseres Landes.“ {Christlich-Demokratische Union (CDU 2007: 2)}

Daraus folgt in der Argumentation: → *was hat das möglicherweise mit Europa, mit dem europäischen Gedanken zu tun?*

Viertens versteht sich die CDU traditionell als Partei von Ordnung und innerer Sicherheit. Während sie in der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik weniger Staat will, steht sie in der Sicherheitspolitik für einen starken Staat. Daher ist auch die Flüchtlingskrise, bei der es teilweise zu einem unregulierten und ungeordneten Zuzug kam, für die CDU, auch identitär, problematisch. Aus diesem Faktum folgt in der Argumentation:

→ *warum erhöht etwas die innere Sicherheit? Warum ist etwas Ausdruck von geregelter Ordnung?*

## **7.2. Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)**

Die Sozialdemokratische Partei entstand als Interessenvertretung der Arbeiterschaft im Gefolge der Industrialisierung. Im engen Zusammenschluss mit den Gewerkschaften ging es ihr früher um die soziale Umwälzung der Gesellschaft, bis sie 1959 sich programmatisch vom Marxismus verabschiedete, um eine moderne linke Volkspartei zu werden (Meyer 2008: 59).

Gerade in der Ära um Willy Brandt ging es der SPD um den gesellschaftlichen Aufstieg vieler, insbesondere der Arbeiterinnen und Arbeiter. Ein Ausdruck dessen war die Bildungsexpansion, bei der die Hochschulen für viele Menschen geöffnet wurden. Soziale Gerechtigkeit, verstanden sowohl als Chancengerechtigkeit als auch als Umverteilung sozial Schwächerer, war der Markenkern der SPD.

Entscheidend verändert wurde die Partei in der Kanzlerschaft Gerhard Schröders. Durch das Schröder-Blair-Papier, einem Maßnahmenkatalog der auf die „neue Mitte“ zielte, vor allem aber durch die Arbeitsmarktreformen der Agenda 2010 hat sich die SPD stärker auf Prinzipien wie Eigenverantwortung, unternehmerisches Denken und Individualismus eingelassen, was ihr sicher nicht nur genützt hat (Dallinger/Fückel: 2014; von Lucke: 2013).

Heute ist es nicht immer ganz klar, wofür die SPD genau steht (von Lucke: 2015), was auch mit den Kehrtwenden Sigmar Gabriels zu tun hat. Dennoch lassen sich Grundwerte und sozialdemokratische Ideen erkennen, auf denen aufgebaut werden kann.

Erstens versteht sich die SPD nach wie vor als Partei des sozialen Aufstiegs. Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt sprach hier von der Idee einer „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“. Daher: → *wie kann das, was ich möchte, zum gesellschaftlichen Aufstieg, insbesondere sozial Schwacher, beitragen?*

Zweitens gibt es nach wie vor die Verbindung zwischen der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften (Dribbusch: 2014), auch wenn sie nicht mehr ganz so stark ist wie früher. Daher: → *Inwie weit stärkt das, was ich möchte, die Rechte von Arbeitnehmern?*

Drittens versteht sich die SPD als eine Partei des sozialen Zusammenhaltes. Eine gemeinsame soziale Ordnung und Gesellschaftlichkeit im besten Sinne sind sozialdemokratische Anliegen daher: → *warum stärkt das, was ich vorhabe, den sozialen Zusammenhalt?*

Viertens versteht sich die SPD (wie DIE LINKE) als Partei der sozialen Gerechtigkeit. Was genau soziale Gerechtigkeit ist, kann schwerlich definiert werden (Walzer: 2006). Grundlegend geht es um eine gerechte Behandlung aller Mitglieder einer Gesellschaft, aber auch um ein Mehr an Verteilungsgerechtigkeit. Daher: → *warum ist das, was ich will oder möchte, sozial gerecht?*

### 7.3. DIE LINKE

Die Partei DIE LINKE ist die Nachfolgepartei der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), welche die frühere DDR maßgeblich regierte. Sie wandelte sich von einer Staatspartei zu einer linken Oppositionspartei, und konnte sich im Osten links von der SPD behaupten. Durch die Arbeitsmarktreformen unter Gerhard Schröder 2003 kam es zu einem Erstarren der Partei (Dallinger/Fückel: 2014). Vor allem aber durch den Zusammenschluss mit der Wahlalternative Arbeit und Soziale Gerechtigkeit (WASG) im Jahre 2005 wurde die Partei im gesamten Land relevant (Scharnberg: 2005) und konnte auch in westdeutsche Landtage einziehen.

Nach dem Abgang des Frontmannes Gregor Gysi ist die weitere Zukunft der Partei unklar. Sie besteht eigentlich aus zwei Parteien in einer. Im Osten sind die Mitglieder häufig gemäßigter, moderater, und bereit in Regierungsverantwortung Kompromisse zu schließen, wie es derzeit in Brandenburg und Thüringen zu sehen ist. In den alten Bundesländern ist die Partei häufig radikaler und kompromissloser, gesinnungsethischer (vgl. Weber: 1992). Programmatisch strebt die Partei die Überwindung des Kapitalismus und einen Demokratischen Sozialismus an (DIE LINKE: 2011).

Trotz unterschiedlicher Flügel mit teils erheblichen politischen Differenzen lassen sich für die Argumentation gegenüber der Linken klare Prinzipien ableiten.

Erstens versteht sie sich ganz grundsätzlich als Partei der sozial Schwachen. Daher: → *was nützt mein Vorhaben sozial Schwachen?*

Zweitens beinhaltet Gerechtigkeit für die politische Linke stark den Aspekt der Umverteilung (Dallinger: 2013). Die Vorstellung von Verteilungsgerechtigkeit ist bei ihr deutlich stärker ausgeprägt als bei anderen Parteien daher wichtig für die Argumentation:



→ *Inwiefern dient mein Vorhaben einer Umverteilung von arm zu reich?*

Drittens versteht sich Die Linke, gerade in den neuen Bundesländern, nach wie vor als Anwalt ostdeutscher Interessen (gerade auch aus ihrer Geschichte heraus begründet). Daher: → *Inwiefern profitieren besonders Ostdeutsche von dem, was ich möchte?*

Viertens versteht sich DIE LINKE als eine klar antifaschistische und antirassistische Partei (von einzelnen Ausnahmen abgesehen), weshalb ihr auch die Willkommenskultur für Flüchtlinge besonders am Herzen liegt (vgl. Kipping: 2016). Daher: → *Inwieweit ist etwas antifaschistisch und/oder dient der Willkommenskultur?*

## **7.4. Freie Demokratische Partei (FDP)**

Die Freie Demokratische Partei (FDP) unterliegt, bedingt durch ihr Ausscheiden aus dem Bundestag, jüngst einem besonderen politischen Wandel. Sie ist grundlegend die Partei der politisch-philosophischen Strömung des Liberalismus (vgl. Ottmann: 2006). Der Liberalismus nimmt seinen gedanklichen Ausgang vom Individuum und dessen grundlegender Freiheit. Da der Staat notwendig Einschränkungen dieser Freiheit vornimmt, sind Liberale in ihrem Ausgangsimpuls kritisch gegenüber staatlichem Handeln, insbesondere staatlichen Eingriffen in die persönliche und unternehmerische Freiheit.

In der Geschichte der Bundesrepublik, welche über Jahrzehnte durch ein faktisches Dreiparteiensystem zwischen CDU/CSU, SPD und FDP geprägt war, In diesem kam der FDP regelmäßig die Rolle der Mehrheitsbeschafferin zu. Als Juniorpartner in den jeweiligen Koalitionen orientierte sich sie regelmäßig an der Programmatik des jeweils größeren Koalitionspartners, was ihr den Vorwurf der Beliebigkeit einhandelte.

Im Bundestagswahlkampf 2009 konnte die FDP mit dem urliberalen Thema der Steuersenkungen besonders punkten, dies dann jedoch in der schwarz-gelben Bundesregierung bis 2013 nicht umsetzen, weshalb sie dann aus dem Bundestag ausschied. Unter ihrem neuen Vorsitzenden Christian Lindner will die Partei weniger kalt und ernsthafter erscheinen. Das Makrokonzept hierfür lautet „mitfühlender Liberalismus“.

Daraus ergibt sich erstens: → *Warum erhöht das, was ich vorhabe, die Freiheit, insbesondere die Wahlfreiheit des Einzelnen?*

Zweitens versteht sich die FDP als die Partei der Unternehmer, vor allem aber auch der Selbständigen. Für diese möchte sie die staatliche Kontrolle und Bürokratie reduzieren. Daher: → *Inwieweit ist ein Weniger an staatlichen Eingriffen und Vorgaben möglich?*

Drittens sieht sich die FDP insgesamt als die Partei der Unternehmer, und wird folgerichtig auch überproportional von diesen gewählt, da diese liberalen Vorstellungen nahestehen (Lorenz: 2015). Daher, auch wenn es banal klingt: → *Inwieweit nützt das, was ich vorhabe, der Wirtschaft?*

## 7.5. Bündnis 90/Die Grünen

Die Partei Bündnis 90/Die Grünen hat trotz ihrer relativ kurzen Existenz bereits eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Entstanden ist sie aus heterogenen politischen Gruppen, welche 1968 die Nachkriegsgesellschaft verändern wollten (Dörre: 2009), um sich dann zusammenzuschließen und gemeinsam den „Langen Marsch durch die Institutionen“ anzutreten (was sie erfolgreich taten). Ursprünglich angetreten als Protestpartei und Anti-Parteien-Partei, wurden insbesondere Regierungsbeteiligungen zu Veränderungsmotoren der Grünen. Das Mitregieren in Hessen machte aus Joschka Fischer einen veritablen Realo. Vor allen aber die Beteiligung an rot-grün unter Gerhard Schröder hat die Grünen verändert, vor allem ihre Zustimmung zum Kosovo-Krieg 1999, denn die Grünen verstanden sich ursprünglich als eine pazifistische Partei.

Durch die deutsche Wiedervereinigung kamen als Bündnis 90 sehr viele DDR-Opportunisten und Bürgerrechtler zur Partei dazu. Auch wenn dieser Teil der Partei nicht mehr so stark ist, so ist er doch nach wie vor präsent.

Jüngst erfährt die Partei wesentlich durch Winfried Kretschmann und dessen grün-schwarzes Bündnis eine Veränderung (von Lucke: 2016b). Denn die Eroberung eines konservativen Kernlandes gelang nur durch eine Annäherung an konservative Positionen, weshalb die Grünen auch heute nicht mehr klar zum linken Lager gerechnet werden können.

Neben der Ökologie, dem Klimaschutz und dem Kampf gegen Atomkraft ist der Begriff der „Nachhaltigkeit“ (Loske 2011: 96) ganz zentral für das grüne Selbstverständnis. Dieser ursprünglich aus der sächsischen Forstwirtschaft stammende Begriff meint im Kern, dass nicht mehr verbraucht werden darf, als auf natürlichem Wege nachwächst. Daher: → *warum ist das, was ich möchte, nachhaltig, das heißt es trägt über mehrere Generationen?*

Klassischerweise ist der Erhalt der Natur das grüne Kernthema schlechthin. Daher: → *Was trägt mein Vorhaben zum Umweltschutz, Artenschutz oder Klimaschutz bei?*

Drittens verstehen sich die Grünen, auch bedingt durch den Einfluss der Bürgerrechtler, als Partei der Bürgerrechte (genau wie die FDP). Daher: → *inwieweit stärkt dies die Rechte der Bürger gegenüber dem Staat*

Viertens verstehen sich die Grünen, gerade aus ihrer Geschichte heraus, in der viele von Ihnen in den Neuen Sozialen Bewegungen, wie der Schwulenbewegung, der Anti-Atomkraft-Bewegung oder der feministischen Bewegung (Koppetsch 2015: 8-9). Daher verstehen sich insbesondere die Grünen (aber auch die SPD und DIE LINKE) als Partei von Minderheiten.

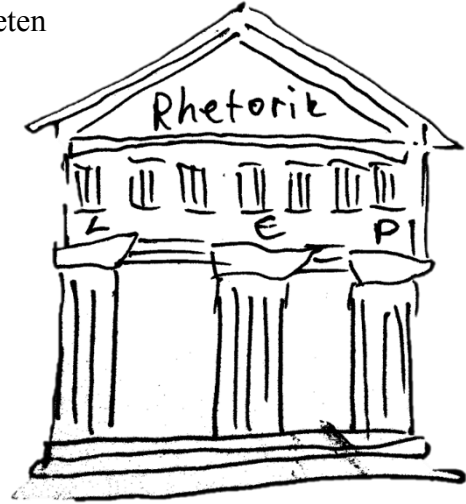
## 8. Abschließendes zur Politischen Rhetorik

Die Rhetorik selbst ist nicht nur ein Handwerkszeug, sondern auch eine Wissenschaft, und das seit zweieinhalb Jahrtausenden. Der Wesenskern der Rhetorik bestand und besteht darin, andere vom eigenen Standpunkt zu überzeugen. Dazu gibt es drei grundlegende Arten, welche schon die alten griechischen Rhetoren aufzeigten, und die bis heute Gültigkeit besitzen. Sie gelten für die politische

Rhetorik gleichermaßen.

1. **Logos:** Die Vernunft, die reine Argumentation, die Rationalität. Diese ist grundlegende Basis des Überzeugungsprozesses. Hier kommt es natürlich darauf an, ein umfassendes Faktenwissen im Hinterkopf zu haben und die wichtigsten Details der je konkreten Fragestellung zu kennen.

2. **Pathos:** Das Gefühl, die Leidenschaft. Diese kann insbesondere über die Stimme (Intonation, Betonung besonderer Lautstärke, Variation), aber auch durch eine expressive Gestik, sowie durch emotional starke Worte und sprachliche Bilder erzeugt werden. Ein gewisses Maß an Pathos ist nötig, um die Zuhörerschaft auch emotional zu erreichen. Wie viel Pathos sinnvoll ist, hängt sowohl vom Redezweck als auch der eigenen Persönlichkeit ab.



3. **Ethos:** Die Sitte bzw. der Charakter. Dies ist heute eher als Glaubwürdigkeit oder Authentizität bekannt. Dies kann nur bewusst gesteuert werden durch den Redeprozess. Wichtig ist hier eher eine biographische Passung zwischen dem eigenen Handeln und dem gesprochenen Wort. Jedoch ist hinzuzufügen, dass Glaubwürdigkeit die Basis sowohl für argumentative Überzeugung als auch emotionale Mobilisierung ist. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Entwicklung der eigenen Rhetorik immer auch ein Stück Persönlichkeitsentwicklung darstellt.

## 9. Literatur zum Weiterlesen

- Besand, Anja (2014). Gefühle über Gefühle. Zum Verhältnis von Rationalität und Emotionalität in der politischen Bildung. Zeitschrift für Politikwissenschaft, 3, S. 373-383
- Boltanski, Luc/Thèvenot, Laurent (2007). Über die Rechtfertigung. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Brunkhorst, Hauke (2016). Krise und Kritik: Für eine Repolitisierung Europas. Blätter für deutsche und internationale Politik, 1, S. 69-76
- Fukuyama, Francis (2015). Why is democracy performing so poorly? Journal of Democracy,
- Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (2013). Was ist Kritik? Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Koppetsch, Cornelia (2015). Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte. Frankfurt/Main: Campus
- Krämer, Ralf (2011). Res publica. Eine Einführung in die Politikwissenschaft. Potsdam: WeltTrends
- Luhmann, Niklas (2002). Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Nassehi, Armin (2014). Das Ende der Wahrheit.
- Platon (1982). Der Staat. Stuttgart: Reclam
- Polanyi, Karl (1978). The great transformation. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Rügener, Bernd (2013). Die unterwanderte Demokratie. Der Marsch der Lobbyisten durch die Institutionen. Blätter für deutsche und internationale Politik, 8, 67-77

Sandel, Michael (2014). Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes. Berlin: Ullstein

Schmidt, Manfred (2010). Demokratietheorien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmitter, David (2015). Crisis and Transition, but not decline. Journal of Democracy, 1, S. 32-44

Spannagel, Dorothee/Seils, Eric (2014). Armut in Deutschland wächst – Reichtum auch. WSI Verteilungsbericht 2014. WSI Mitteilungen, 8, S. 620-627

Von Thun, Friedemann Schulz (2008). Miteinander Reden. Hamburg: Rowohlt

Weber, Max (1992). Politik als Beruf. Stuttgart: Reclam